



Anreiz, Moral, Verdienst

Die Mittelklasse im
Wohlfahrtsstaat der USA
von Großer Depression bis 1972

V&R Academic

Christian Johann: Anreiz, Moral, Verdienst

Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft

Herausgegeben von

Gunilla Budde, Dieter Gosewinkel, Paul Nolte,
Alexander Nützenadel, Hans-Peter Ullmann

Frühere Herausgeber

Helmut Berding, Hans-Ulrich Wehler (1972–2011)
und Jürgen Kocka (1972–2013)

Band 226

Vandenhoeck & Ruprecht

Christian Johann: Anreiz, Moral, Verdienst

Christian Johann

Anreiz, Moral, Verdienst

Die Mittelklasse im Wohlfahrtsstaat der USA
von Großer Depression bis 1972

Vandenhoeck & Ruprecht

Für Elisabeth, Jonas und Nora

Umschlagabbildung:

Walker Evans: Middle class houses of the town. Birmingham, Alabama (1936).

Quelle: Farm Security Administration – Office of War Information Photograph Collection.
Library of Congress Prints and Photographs Division Washington, DC 20540, fsa 8c52172 //
hdl.loc.gov/loc.pnp/fsa.8c52172

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 2197-0130

ISBN 978-3-647-35207-7

Weitere Ausgaben und Online-Angebote
sind erhältlich unter: www.v-r.de

Gedruckt mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung für Wissenschaftsförderung.

© 2017, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG,
Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen /
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U. S. A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: textformart, Göttingen | www.text-form-art.de

Inhalt

1. Einleitung	9
2. Helfen und Planen: Washingtons Wohnungspolitik, 1932–1945	33
2.1 Alabama und Birmingham vor der Großen Depression	36
2.2 Die Lage der <i>white collar workers</i> : Lorena Hickoks Bericht aus Birmingham	39
2.3 Cahaba Village: städtebauliches Provisorium mit Modellcharakter, 1934–1947	45
2.4 Die Arbeitsgruppe <i>No Man’s Land Housing</i> und die »vergessene Mitte« der Wohnungspolitik, 1944–1945	57
3. Reformen und Alternativen: Social Security, 1950–1954	67
3.1 Rentenalternative und »falsche Religion«: der Townsendplan	72
3.2 Der Begriff <i>welfare</i> in wohlfahrtsstaatlichen Debatten im 20. Jahrhundert	80
3.2.1 Aid to Dependent Children als typisches <i>welfare</i> -Programm	82
3.2.2 Wahrnehmungswandel und Warnungen: <i>welfare</i> nach 1945	86
3.2.3 Konkurrierende Konzepte: Die zwei Renten OAA und OAI	90
3.3 »I have been wronged«: Die parlamentarische Untersuchung des Rentensystems durch das <i>Curtis Committee</i> , 1953	99
3.3.1 Anreiz zum Sparen: Die Analyse des <i>earnings tests</i> durch die SSA	112
3.3.2 Versicherung oder Vertrag? Rentendebatten der frühen fünfziger Jahre am Beispiel der Anhörung von Arthur J. Altmeyer vor dem <i>Curtis Committee</i>	114
3.3.3 Das Zwischenfazit des <i>Curtis Comittees</i>	117
4. Kosten und Ideale: Wohnungspolitik in und um Birmingham bis zum Ende der sechziger Jahre	123
4.1 Bevölkerung und Wohnungspolitik nach dem Zweiten Weltkrieg	125
4.2 Chestnut Hills: Die Mittelklasse und ihre Vorstellung vom idealen Wohnviertel	131

4.2.1	Das Idealbild des Wohnviertels in den fünfziger Jahren . . .	134
4.2.2	Chestnut Hills zu Beginn der sechziger Jahre	142
4.3	Neue Steuern für die Mittelklasse der Suburbs:	
	Die <i>occupational tax</i> von 1964	147
4.3.1	Die Einführung und Abschaffung einer <i>occupational tax</i> in Birmingham	148
4.3.2	Ausblick: Birminghams Suburbs nach der gescheiterten <i>occupational tax</i>	163
5.	Skepsis und Gegner: Die untere Mittelklasse und neue Formen der Kritik am Wohlfahrtsstaat	169
5.1	Abgrenzungstendenzen der unteren Mittelklasse entlang wohlfahrtsstaatlicher Strukturen	169
5.1.1	Die <i>Middle Americans</i> als wohlfahrtsstaatlich bedingte gesellschaftliche Gruppe	169
5.1.2	»The Problem of the Blue-Collar Worker«: Der <i>Rosow Report</i> , 1970	173
5.1.3	<i>White collar worker</i> und <i>blue collar worker</i> als Teil der Mittelklasse	178
5.1.4	Die Abgrenzung der Mittelklasse von den Reichen um 1970	182
5.2	Förderung von Eigenheimerwerb: <i>Home Mortgage Interest Deduction</i> und <i>Section 235</i> , 1967–1973	186
5.2.1	Absetzbare Hypothekenzinsen als »versteckte« wohlfahrtsstaatliche Hilfe	188
5.2.2	Steuerpolitik als Verbindung von Mittelklasse und Wohlfahrtsstaat um 1970	191
5.2.3	»We are subsidizing the wrong people in the wrong housing.« <i>Section 235</i> als umstrittene Subventionierung, 1968–1971	198
5.3	Skepsis gegenüber dem Wohlfahrtsstaat: <i>welfare mess</i> und <i>Directors Gesetz</i>	207
5.3.1	AFDC und <i>Social Security</i> als wohlfahrtsstaatliche Pole	207
5.3.2	<i>Directors Gesetz</i> als neue Form der Kritik am Wohlfahrtsstaat	214
5.3.3	Familie und Steuern im Wohlfahrtsstaat der späten sechziger Jahre	228
5.3.4	Die <i>welfare mess</i> als Ausdruck der Skepsis gegenüber dem Wohlfahrtsstaat	232

6. Alte Lasten und neue Formeln: Die Neustrukturierung des Wohlfahrtsstaats um 1970	243
6.1 Das System der »Urban Incentive Tax Credits« als Plan zur Rückführung der Mittelklasse in die Stadt	246
6.2 Der FAP als Plan zur wohlfahrtsstaatlichen Vereinheitlichung . .	253
6.2.1 Der Family Assistance Plan: Inhalt und Gesetzgebungsverlauf der Reform	255
6.2.2 Die gescheiterte Reform: Die Ursachen für den Misserfolg des FAP	259
6.3 Die Rentenreform von 1972: Erhöhung und Automatisierung . .	284
6.3.1 Die Herauslösung des FAP aus dem Gesetz H. R. 1 und das Scheitern der Reform	284
6.3.2 Die Effekte der Rentenreform von 1972	291
6.4 Die Folgen der Rentenreform von 1972	295
7. Fazit: Die Mittelklasse im Wohlfahrtsstaat der USA	301
Dank	315
Abkürzungen	317
Tabellen	319
Quellen- und Literaturverzeichnis	323
Verwendete Quellen	323
Verwendete Literatur	324
Personen- und Sachregister	337

1. Einleitung

»And what a century it has been. [...] Americans produced a great middle class and security in old age.«
Bill Clinton, 20. Januar 1997

Zwanzig Sekunden pfiif, knirschte und surrte es. Dann stand die Verbindung. Wer zu den vierzig Millionen Menschen gehörte, die 1997 über einen Internetzugang verfügten, konnte am 20. Januar mehrere Premieren erleben. Nachdem sich das piepsende und knackende Modem erfolgreich eingewählt hatte, musste nur noch die richtige Homepage angesteuert werden, um schließlich der ersten live im Internet übertragenen Vereidigung eines amerikanischen Präsidenten beizuwohnen. Mit William Jefferson Clinton legte der erste demokratische Gewinner zweier Präsidentschaftswahlen seit Ende des Zweiten Weltkriegs seinen Eid ab. An diesem 20. Januar 1997 verwendete Clinton kurz nach zwölf Uhr mittags als erster Präsident den Begriff *middle class* in einer Rede zur Amtseinführung: »Americans produced a great middle class and security in old age.«¹

Clinton bezeichnete die Mittelklasse in dieser letzten *inaugural address* des 20. Jahrhunderts als ein prägendes Merkmal der USA. In seiner Rangliste epochaler Errungenschaften tauchte sie als Triumph neben dem Aufstieg zur größten Industrienation sowie den Siegen in zwei Weltkriegen und dem Kalten Krieg auf. Noch vor der Spaltung des Atoms und der Erfindung des Mikrochips, den erkämpften Bürgerrechten für Afroamerikaner und der Ausweitung der Rechte der Frau verwies der 42. Präsident auf die »great middle class«. Für ebenso wichtig befand Clinton die Einführung der Rentenversicherung.²

Zwei Dinge machen Clintons Resümee auf den ersten Blick bemerkenswert. Journalisten und Politiker messen der Mittelklasse heute immense Bedeutung zu.³ Ist es nicht erstaunlich, dass sie vor 1997 in keiner Amtseinführungside erwähnt wurde? Die Mittelklasse ist heute als Adressat und Kampfbegriff aus Wahlkämpfen und öffentlichen Debatten nicht fortzudenken. Drückte die Seltenheit ihrer Erwähnung nur ein Unbehagen der Präsidenten aus, den

1 *Clinton*, Inaugural Address.

2 Hier stimmt Clinton dem Historiker Christoph Conrad zu, der festhielt: »[...] das von Erwerbsarbeit entlastete Alter als erwartbare Lebensphase für die überwiegende Mehrheit [...] gilt als Errungenschaft des 20. Jahrhunderts.« *Conrad*, S. 417.

3 Das Bemühen der Exekutive war seit 2009 öffentlichkeitswirksam in der *Middle Class Task Force* unter der Leitung von Vizepräsident Joseph Biden gebündelt.

marxistisch konnotierten Begriff »Klasse« zu verwenden?⁴ Oder stand die Mittelklasse erst im Rückblick auf das 20. Jahrhundert, das *American Century*, als positive Errungenschaft fest? Der zweite bemerkenswerte Aspekt ist die Hervorhebung der staatlichen Altersvorsorge. Sie ist der Mittelklasse in der Ansprache direkt beigelegt.⁵ Die Nähe der beiden Begriffe in Clintons Ansprache ist ein erstes Indiz für eine selten beschriebene Wechselbeziehung dieser beiden essenziellen gesellschaftlichen Formierungen.⁶ Die Korrelation zwischen der von Clinton als *great* geadelten Mittelklasse und dem Wohlfahrtsstaat wird hier analysiert.⁷

Dabei bezieht sich die Arbeit auf den Wohlfahrtsstaat als ein gesellschaftsstrukturierendes Arrangement,⁸ das mit besonderer Berücksichtigung der Mittelklasse untersucht wird. Damit soll die kaum zufriedenstellend fassbare Mittelklasse historisch und in Verbindung mit dem Wohlfahrtsstaat definiert werden.⁹ Eine konzise Definition scheint dennoch für die Mittelklasse ebenso schwer zu bestimmen wie für den Wohlfahrtsstaat.¹⁰ Verständlicherweise blickten Historiker, die sich diesem widmeten, zunächst auf Armut und die Armen.¹¹ Statt ihnen, die üblicherweise die »Markierten« im System Wohlfahrtsstaat sind, werden hier mit den Nicht-Armen vielmehr die »Markierer« in den Fokus genommen. »Looking at class as a social and cultural construct as well as a financial or political one«, streicht die Historikerin Marina Moskowitz heraus, »we may begin to capture not only how class is defined but also how it is experienced.«¹² Ein Ziel der Arbeiten von Moskowitz liegt in der Entsozioökonomisierung von *class*.¹³ Damit soll die Vorstellung von Klasse von öko-

4 Die Historikerin Martha Derthick betonte, wie insbesondere in wohlfahrtsstaatlichen Zusammenhängen das Thema gemieden wurde, vgl. *Derthick*, S. 371; die Soziologin Jill Quadagno diskutiert den Zusammenhang von marxistischen Gesellschaftstheorien und dem Wohlfahrtsstaat, vgl. *Quadagno*, S. 111–118.

5 Interessanterweise ging Clinton als Präsident in die Geschichte ein, dem zugeschrieben wurde, die *welfare mess*, beseitigt zu haben. Seine Reform, die eines seiner ersten Wahlkampfversprechen – »to end welfare as we know it« – erfüllte, markierte das Ende des jahrzehntelang kritisierten *welfare*-Programms *Aid to Families with Dependent Children* (AFDC). Damit schlug er den Bogen zu Präsident Nixon, der 1969 ähnliche Vorschläge gemacht hatte (siehe hierzu auch Kapitel 6 dieser Arbeit).

6 Für Deutschland liegt diese Analyse bereits vor, siehe *Hilpert* sowie *Nolte u. Hilpert*.

7 Politikwissenschaftler konstatierten, dass der Mittelklasse seit Beginn der siebziger Jahre immer häufiger das Epitheton »great« vorangestellt wurde, vgl. *Skolnick u. Currie*, S. 104.

8 Als solches versteht den Wohlfahrtsstaat auch *Vogel*.

9 Zu diesem Problem aus transnationaler Perspektive siehe *López u. Weinstein*, *Middle Class*.

10 Auch die internationale Konferenz »The European Welfare State in a Global Context« am *German Historical Institute London* im April 2013 fand keine solche Definition. Sonderfälle wurden für Regionen, Jahrzehnte und Nationen ausgemacht, siehe *Huber u. Kramer*.

11 Der Workshop »Armut, Sozialpolitik und soziale Ungleichheit seit 1945« im Oktober 2012 in Freiburg folgte der deutlich häufiger anzutreffenden Leitfrage nach Ursachen und Konsequenzen sozialer Ungleichheit, siehe *Haßdenteufel*.

12 *Moskowitz*, *Aren't*, S. 78.

13 Vgl. dies., *Elephant*.

nomischen Faktoren wie Beruf und Einkommen entkoppelt werden. Gelänge es, Klasse unabhängig von der Einkommenshöhe zu verstehen, könnte ein Beitrag zu einer diskursiven Auseinandersetzung geleistet werden, die in anderen sozialwissenschaftlichen Bereichen bereits länger im Gange ist. Ebenso wenig wie die Biologie heute als einzige Quelle für die Definition von *race* herangezogen wird, stellt die Physiognomie eines Menschen das einzige Kriterium für sein Geschlecht dar. So könnten nach der Entbiologisierung von *race* und der Entphysiognomisierung von *gender* alle drei Bestandteile der Triple-Oppression-Theory davon befreit werden, ausschließlich normativ definiert zu werden.¹⁴

Die Aggregate Wohlfahrtsstaat und Mittelklasse standen selten gemeinsam im Fokus von Historikern.¹⁵ Eine geschichtswissenschaftliche Analyse muss beiden Themen gerecht werden, ohne eines exklusiv und oder abschließend untersuchen zu können. Der Fokus liegt daher nicht auf einem der beiden, sondern auf gegenseitigen Beeinflussungen.¹⁶ Einen ersten Zugang verspricht die Hypothese, dass der Wohlfahrtsstaat der Nachkriegszeit nicht alle gleich behandelte. Ein als berechtigt empfundener Zugang zu seinen Leistungen schien vielmehr eng mit bestimmten Kriterien verbunden zu sein.

Der Wohlfahrtsstaat der USA

Der Wohlfahrtsstaat ist Drehscheibe gesellschaftlicher Veränderungen. Er gleicht Ungleichheiten und Benachteiligungen nicht nur aus, sondern kreiert sie auch, sagt der Soziologe Stefan Hradil. Er nennt ihn »Produzent ungleicher Lebensbedingungen«. ¹⁷ Kombiniert mit der Diagnose von Franz X. Kaufmann zur *Legitimität der Ungleichheit* in den USA,¹⁸ ergibt sich die Frage, ob und wie der Wohlfahrtsstaat hier Teil gesellschaftlicher Hierarchisierung war. Vergleicht man Untersuchungen zu beiden Themenbereichen, sticht heraus, dass die Vereinigten Staaten in der Forschung zum Wohlfahrtsstaat regelmäßig als *laggard*, also Nachzügler, charakterisiert wurden. Das Gegenteil scheint dagegen für die Mittelklasse der USA zuzutreffen. Sie gilt als *leader*.¹⁹ Ihr Lebensstil erschien als Vorbote für weltweite Entwicklungen. Die damit verbundenen Bilder wurden tausendfach rezipiert. Wer kennt nicht das Arrangement des an der Garage installierten Basketballkorbs in der ruhigen Suburb, in welche der Vater nach der Arbeit zu seiner Familie zurückkehrt? Weit weniger präsent ist das Bild des US-Wohlfahrtsstaats.

14 Vgl. dies., Aren't, S. 78.

15 Für eher polemische Charakterisierungen und journalistische Fragestellungen siehe Longman, Zepezauer, Ehrenreich.

16 Vgl. López u. Weinstein, Middle Class.

17 Hradil, S. 136.

18 Vgl. Kaufmann.

19 Vgl. die Einleitung in: López u. Weinstein, Middle Class.

Ein Sozialstaatsprinzip ist in der Verfassung der USA nicht erwähnt.²⁰ Die Diagnose, dass Arme gleichzeitig berechtigt waren, Hilfe zu erhalten, sie durch die Annahme von Hilfe aber auch zum Ziel von Diskriminierung wurden, ist bereits älter.²¹ Zwei extreme Ansichten können dabei unterschieden werden. Das eine Extrem schreibt Armut individuellem Fehlverhalten zu: Arme gelten hier als faul und unmoralisch. Aus einem solchen Mangel an Kerntugenden einer protestantischen Arbeitsethik kann leicht der Schluss gezogen werden, dass Arme Hilfe eigentlich nicht verdient hatten. Das gegenüberliegende Extrem gibt nicht den Armen die Schuld an ihrer Armut. Hier werden globale Faktoren wie die Wirtschaftslage oder vielfältige Formen von Diskriminierung als Armutsursachen geltend gemacht. Keine dieser Ansichten bestand exklusiv von der anderen. Vielmehr ergänzten sich beide.²² Zwei Kategorien von wohlfahrtsstaatlicher Hilfe sollten daher voneinander unterschieden werden. Eine erste galt als milde Gabe. Sie wurde als *dole* bezeichnet und später als *welfare*. Ein übergeordneter Begriff lautete *public assistance*. In der amerikanischen Version der Elisabethanischen Armengesetze war diese Hilfe nicht unbedingt an vorherige Leistungen, wie Beiträge oder Militärdienst, gebunden. Sie galt nicht zwangsläufig als unverdient. Sie konnte aber, auch Jahrzehnte nach ihrer Einführung, als unverdient Neubewertet werden. Eine zweite Kategorie wohlfahrtsstaatlicher Leistungen galt als legitime und verdiente Hilfe. Beschreibungen von Hilfen dieser Kategorie charakterisierten sie nicht als bloße Hilfen. Die Altersrente *Social Security* etwa war vielmehr umgeben vom Nimbus der gerechten Entschädigung. Ein übergeordneter Begriff hierfür war *social insurance*.

Seit einigen Jahren wird vermutet, dass ein *versteckter* Wohlfahrtsstaat die wahren Ausmaße amerikanischer Sozialpolitik im 20. Jahrhundert verschleierte.²³ So engagierten sich Regierungen und Behörden in den USA in Zeiten des Wohnungsmangels zwar auch direkt in wohnraumschaffenden Projekten.²⁴ Der weit häufiger beschrittene Pfad war jedoch, Familien den Kauf von Einfamilienhäusern zu ermöglichen und sie dazu durch finanzielle Anreize zu ermutigen.²⁵ Wohnten im Jahr 1940 vier von zehn Amerikanern im eigenen Haus, so waren es 1950 schon mehr als fünf. Zur Jahrtausendwende lebten schließlich mehr als zwei Drittel aller amerikanischen Familien in den eigenen vier Wänden.²⁶ Diese Entwicklung wurde durch Steuervergünstigungen erleichtert. Komponenten des Wohlfahrtsstaats, wie diese Vergünstigungen, wurden lange übersehen. Die

20 Präambel und *Taxing and Spending Clause* erwähnen lediglich das weit interpretierbare »general welfare«.

21 Der Historiker Neil Betten unterschied in einer Übersicht von 1973 zwischen einer feindseligen und einer umweltbedingten Sicht auf Armut in der Nachkriegszeit, siehe *Betten*, S. 1–5.

22 Vgl. *Fackler*.

23 Siehe *Howard*, *Nobody*; *Hacker*, *Divided*.

24 Ein Beispiel waren Wohnungen für Beschäftigte von Munitionsfabriken.

25 Siehe *Eggert u. Krieger*.

26 Vgl. *Martinez*, S. 468.

Addition indirekter Ausgaben zu den Kosten von Sozialpolitik, aber auch der Blick auf gesetzliche Reglementierungen, offenbart, dass der Wohlfahrtsstaat größer und kostspieliger war, als lange angenommen.²⁷

Eine Zusammenzählung direkter und indirekter Hilfen deutet auch darauf hin, dass mehr Menschen vom Wohlfahrtsstaat profitierten als bislang vermutet. Während der Großen Depression errichtete Modellsiedlungen oder auch Stadtentwicklungskonzepte, die möglichst homogene Wohnviertel schaffen sollten, lassen vermuten, dass die Vorstellung von der Mittelklasse eine normgebende Funktion für den Wohlfahrtsstaat hatte. Diente sie Planern und Experten als Ideal? Zu den vielfältigen Konsequenzen der gegenseitigen Beeinflussungen von Wohlfahrtsstaat und Mittelklasse gehörte auch, dass Armut ab der Mitte des 20. Jahrhunderts zunehmend als Abweichung von einer Norm verstanden wurde, die durch die Mittelklasse gesetzt wurde.

Wie Clintons eingangs zitierte Rede zeigt, erschien die Mittelklasse spätestens 1997 als Projektionsort. Sie stand dabei für die Subsumtion bestimmter kultureller Signets. Aller Varianten der amerikanischen Legende des Aufstiegs *from rags to riches*, vom Tellerwäscher zum Millionär, zum Trotz war die Mittelklasse in der Nachkriegszeit der eigentliche Sehnsuchtsort. Sie war dabei weniger Äquilibrium zwischen zwei sozialen Extremen, sondern metaphorische Rolltreppe, welche die Ebenen Reich und Arm miteinander verband.²⁸ Die Historikerin Barbara Weinstein streicht das Konzept des Verdienstes als eines der leitenden Mittelklasseideale heraus:

»[...] the most widely claimed (and acclaimed) middle-class marker is the concept of merit or achieved status – the idea that what sets the middle class apart from the so-called upper and lower orders is that its members have risen in society, rather than inherited a station in life.«²⁹

Doch wer verbarg sich hinter der Bezeichnung Mittelklasse: Waren es die *white collar workers*, die *blue collar workers* oder eine Schnittmenge beider Gruppen? Welche Aussagekraft steckte in der Beziehung zum Beruf, welcher sich ja zum Teil in der Kragenfarbe ausdrückte? Trug man den blauen Kragen, war das Arbeitsmilieu die Produktionsstätte. Dort arbeitete man meist manuell, täglich und lange in strikt regulierten Prozessen. Das Arbeitsumfeld konnte laut, dreckig und unbequem sein. Das Ergebnis der Arbeit war leicht quantifizierbar, auch weil der *blue collar worker* es mit Gegenständen zu tun hat. Trotz weniger hierarchischer Stufen in der beruflichen Laufbahn waren die Aufstiegschancen begrenzt; der Lohn konnte von Woche zu Woche unterschiedlich hoch sein. Der

27 Interessant erscheint dabei auch die These, dass Bürgerrechts- und Frauenbewegung ihrer Klientel auf Kosten weniger gut ausgebildeter weißer Männer Anrechte und Chancen verschaffen konnten, vgl. *Posen*.

28 Vgl. *Gräser*, S. 93.

29 Kommentar in: *López u. Weinstein*, *Middle Class*, S. 108. Das Statusstreben identifizierten Soziologen auch zeitgenössisch, siehe exemplarisch *Packard*.

white collar worker war dagegen in merkantilen, administrativen, arbeitsvorbereitenden, kontrollierenden und koordinierenden Positionen zu finden. Sein geräuscharmer, sauberer und oft bequemer Arbeitsplatz lag abseits von der Produktionsstätte, wo er sich kürzer aufhielt als sein Kollege mit dem blauen Kragen. Sein Arbeitsergebnis war, weil er oft mit Informationen arbeitete, schwerer zu quantifizieren. Er bezog ein gleichbleibend hohes Gehalt. Innerhalb einer zisielten Hierarchiestruktur hatte er theoretisch reichhaltige Aufstiegschancen.³⁰ Mit zunehmenden Bildungschancen und abnehmendem Analphabetentum schwanden bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts die Unterschiede.

Der Aufstieg in die Mittelklasse konnte gar einer »religiösen Konversion« gleichkommen. Der einflussreiche Soziologe Herbert Gans formulierte 1962: »[...] the move into middle-class culture [...] is followed by a transformation that bears resemblance to a religious conversion.«³¹ Inwieweit ermöglichten wohlfahrtsstaatliche Arrangements diese »Bekehrung«? Definierte die Regierung Werte und Standards und schützte so die Mittelklasse vor denen, die außerhalb standen?³² Ermutigte sie Migranten, den Lebensstil der Mittelklasse anzupfeilen?³³ Der US-Wohlfahrtsstaat wurde seit der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre, parallel zu Wirtschaftskrise und Weltkrieg, entscheidend institutionalisiert und ausgebaut. Er war das Projekt einer breiten politischen Mehrheit. Geprägt von Umwälzungen stand die Ära von Präsident Franklin D. Roosevelt (1933–1945) für Konsolidierung, Ausbau und Neudefinition. Bleibendes Erbe dieser Phase war die Rentenversicherung. In Form der *Social Security Act* wurden 1935 bundesweite Standards für die Krisenfälle Armut, Alter und Tod gesetzt. Das Gesetz bildete das Fundament für spätere Ergänzungen und Erweiterungen. Immer wieder wirft die Diagnose vom *New Deal* als Urknall amerikanischer Sozialstaatlichkeit Zweifel, Kritik und neue Fragen auf. Wissenschaftler negieren, dass sich der Wohlfahrtsstaat überhaupt entlang mehrerer Urknalle oder großer Schübe formierte.³⁴ Studien aus den letzten beiden Jahrzehnten verweisen auf Diskriminierungen, die während dieser Formierungsphase in die wohlfahrtsstaatliche Struktur eingeschrieben worden war.³⁵

Mit dem Siegeszug des Wohlfahrtsstaats im 20. Jahrhundert ging ein Boom seiner sozialwissenschaftlichen Analyse einher. Von T.H. Marshall und Brian Abel-Smith über Ralf Dahrendorf und Niklas Luhmann zu Edward Berkowitz und Christopher Howard befassten sich Generationen von Sozialwissenschaft-

30 Vgl. *Kocka*, S. 35.

31 *Gans*, S. 256.

32 Vgl. *Malamud*, Who, S. 2021. Die Metapher des Zielens findet sich auch in Herfried Münklers Schrift zur Mitte, siehe *Münkler*.

33 In Kanada lehrte die Mittelklasse Immigranten, welche und wie viele tägliche Mahlzeiten ideal seien. Solange sie mit modernen Küchengeräten zubereitet wurden, konnten sie durch Rezepte aus den Ursprungsländern ergänzt werden, vgl. *Iacovetta*.

34 Siehe *Howard*, Hidden; ders., Nobody.

35 Vgl. *O'Connor*, S. 102; *Katznelson*, Affirmative; ders., Public; ders., Fear.

lern mit seinen Ausformungen.³⁶ Allein die Zahl der Überblickswerke füllt mittlerweile Regalmeter verschiedener Fachbibliotheken; Einführungswerke und Handbücher unterscheiden Erklärungsschulen zur Genese von Wohlfahrtsstaaten. Der Masse an Literatur muss mittlerweile auf einer abstrahierten Ebene beigegeben werden.³⁷ Dies spiegelt sich auch in immer wieder neuen Ansätzen, die bei der Erforschung des Wohlfahrtsstaats gewählt werden. Sie folgten den jeweiligen *turns* – wie etwa den Auswirkungen von *linguistic* und *spatial turn* in der Geschichtswissenschaft. So kamen immer wieder neue Fragen an den Wohlfahrtsstaat als sozialen Raum und sprachliche Konstruktion auf.³⁸

Für innovative Ansätze in der Erforschung des Wohlfahrtsstaats stehen außerdem Arbeiten, die neue Perspektiven nutzbar machen. Dafür steht etwa der Blick auf technologischen Fortschritt in der Landwirtschaft. Erst als dieser die Abhängigkeit von billigen Arbeitskräften überwand, kam es zu den großen Sozialprogrammen der sechziger Jahre, so Lee J. Alston und Joseph P. Ferrie. Dass die beiden Autoren in der Automatisierung der Landwirtschaft die Quelle für eine neue Qualität wohlfahrtsstaatlicher Programme entdeckten,³⁹ demonstriert die vielfältigen Querverbindungen des Wohlfahrtsstaats zu anderen Bereichen.⁴⁰ Andere Historiker fahnden mittlerweile in wohlfahrtsstaatlichen Strukturen nach den Ursachen sozialer Ungleichheit und den unterschiedlichen Adaptationen von Staaten an Finanzkrisen.⁴¹ Damit folgen sie dem Ruf nach neuen Blickwinkeln,⁴² die Erklärungsansätze jenseits von Exzeptionalismus-Thesen suchen.⁴³ Auf Christoph Conrads Frage »Was macht eigentlich der

36 Siehe *Abel-Smith; Marshall; Dahrendorf*, Konflikt; *Luhmann*.

37 Ein halbes Dutzend verschiedene Erklärungsansätze finden sich in *Schmidt; Castles u. a.*

38 So diagnostizierten Kudrle und Marmor, die USA seien eher Nachzügler im sprachlichen Bereich des Wohlfahrtsstaats. Der Streit um seine zentralen Begriffe folgte oft erst auf die eigentliche inhaltliche Umsetzung. Als Beispiel dienen den beiden Debatten um die Einführung eines Kindergelds. Sie scheiterte am Unbehagen mit dem Begriff und nicht am Widerstand gegen das Konzept, vgl. *Kudrle u. Marmor*, S. 99 u. 116.

39 Vgl. *Alston u. Ferrie*.

40 Drogenpolitik als wohlfahrtsstaatlichen Aspekt untersucht *Benoit*; weitere Felder sind Anti-Diskriminierung, Abtreibungspolitik und Strafvollzug, vgl. *Amenta u. a.*, *Social*, S. 216.

41 Ein Beispiel sind die laufenden Forschungsprojekte von Sarah Quinn an der *University of California*, Berkeley und Monica Prasad von der *Northwestern University* in Chicago; siehe auch Immergluck.

42 Aktuell kristallisiert sich ein Schwerpunkt auf internationale Verflechtungen wohlfahrtsstaatlicher Akteure heraus. Diesen widmen sich Historiker wie Christoph Cornelißen, Johannes Paulmann, Andreas Eckert und Matthieu Leimgruber. Die Konferenz »The European Welfare State in a Global Context. Historical Perspectives since 1945« belegte, dass die historische Wohlfahrtsstaatsforschung mittlerweile Querschnittsthema aller Teilbereiche der Geschichtswissenschaften ist. Matthieu Leimgruber etwa untersucht die Beteiligung internationaler Organisationen an wohlfahrtsstaatlichen Diskursen, vgl. *Leimgruber*, *Facing; ders.*, *Bringing*.

43 Vgl. *Amenta u. a.*, *Social*, S. 214.

Wohlfahrtsstaat?«⁴⁴ antwortet der Doyen der US-Wohlfahrtsstaatsforschung Edward Berkowitz anwendungsbezogen-lapidar: »In a welfare state, the government supplies a modicum of security to its citizens, rather than forcing them to rely exclusively on what they earn from working or investing or inheriting.«⁴⁵ Diese Arbeit soll dieser Tradition pragmatischer Definitionen folgen. Das gleiche gilt für die Einbeziehung der Mittelklasse in die Analyse.

So aktuell der Abgesang auf die Mittelklasse erscheinen mag; er ist kein neues Phänomen. Die Jeremiade auf Abstieg, Bedrohung und Vernachlässigung der *middle class* wird schon länger vorgetragen.⁴⁶ Welche Vorkehrungen wurden in den USA während der Formationsphase des Wohlfahrtsstaats für die Wohlfahrt der Mittelklasse getroffen? Welche Position beanspruchte sie ihrerseits im »Orchester«⁴⁷ des Wohlfahrtsstaates? Beide Fragen stehen für die Auseinandersetzung mit Einflussmöglichkeiten von Regierung und Behörden auf das Leben amerikanischer Familien. Wie weit sollte die Hilfe der Regierung gehen, welche Formen sollten sie annehmen, wer musste dafür aufkommen und wer durfte davon profitieren?⁴⁸ Half der Wohlfahrtsstaat überhaupt der amerikanischen Mittelklasse? Stand sie nicht außerhalb eines sowieso eher rudimentären Systems? Antworten auf diese Leitfragen kann nur die Untersuchung der Wechselbeziehungen zwischen Mittelklasse und Wohlfahrtsstaat liefern. Sie zeigt, dass Ausweitungen wohlfahrtstaatlicher Leistungen seit den dreißiger Jahren und der steigende Lebensstandard der Mittelklasse nach dem Zweiten Weltkrieg in engem Verhältnis standen.

Ein Werbeslogan des Bauunternehmers William J. Levitt, Schöpfer der berühmten Fertighaussiedlungen, lautete: »No man who owns his own house and lot can be a Communist. He has too much to do.«⁴⁹ Sein Ausspruch, der den positiven Nebeneffekt für die Sache des Westens betonte, bietet ebenso einen Anknüpfungspunkt für den gesamten Untersuchungszeitraum wie die Warnung eines Sozialexperten an konservative Kritiker des Wohlfahrtsstaats im

44 So Conrads Vortragstitel im Colloquium für Zeitgeschichte am Lehrstuhl für Neuere Geschichte/Zeitgeschichte der Freien Universität Berlin, 1. Juli 2010.

45 Berkowitz, *America's*, S. xii-xiii.

46 Viele Beispiele verdeutlichen diese Tendenz, die in den achtziger Jahren einen neuen Schub erfuhr. Dass die Substanz der Mittelklasse durch Fabrikschließungen, den Niedergang der Gewerkschaften, Rezession, egoistische Einstellungen einer prosperierenden Elite, Staatsverschuldung, mangelnden gesellschaftlichen Zusammenhalt, ausbleibende Bildungsdividenden, angebotszentrierte Politik der Republikaner, juristische Bevorzugung von Arbeitgebern u. a. erodiert wurde, monierten seitdem etwa *Bluestone u. Harrison; Edsall; Charles A. Murray; Harrison u. Bluestone; Benjamin M. Friedman; Newman, Falling; dies., Declining; Ehrenreich; Phillips, Politics; ders., Boiling; Schor; Herrnstein u. Murray; Greenberg; Kreml; Krugman, Conscience*, S. 39.: »Now we live in a second Gilded Age, as the middle-class society of the postwar era rapidly vanishes.«

47 *Wilensky*, S. 107.

48 Treffend beschrieben wurde dieses Spannungsfeld bereits im Titel der umfangreichsten deutschsprachigen Studie zu Sozialstaatsvorstellungen in den USA: *Schild*.

49 Zit. n. *Jackson, Crabgrass*, S. 231.

Sommer 1949. Er warnte: »[...] let us not play Stalin's game by proclaiming that our government is not interested in the welfare of the common man.«⁵⁰ Der Kalte Krieg bot Diskursen zu Mittelklasse und Wohlfahrtsstaat einen Verhandlungsraum. Hier konnte gezeigt werden, welche der beiden großen Befreiungs-ideologien mehr Lebensqualität bedeutete, Kapitalismus oder Kommunismus. Gleichzeitig standen soziale Vorkehrungen im Gewand des Wohlfahrtsstaats immer wieder unter Verdacht, Einfallstor für sozialistisches Gedankengut zu sein. Öffentlichkeitswirksam wurde die Kochstelle der amerikanischen Durchschnittsfamilie gar zum Ort der Auseinandersetzung zwischen den verfeindeten Blöcken, als sich Richard Nixon und Nikita Chruschtschow 1959 ihre Moskauer Küchendebatte lieferten.

Dass die für Atavismen gehaltenen sozialen Probleme wie Armut und Hunger auch nach mehreren Jahrzehnten des Wirtschaftsbooms nicht verschwunden waren, erwies sich zu Beginn der sechziger Jahre als Schwachstelle des Wohlfahrtsstaates und Angriffspunkt für seine Kritiker. Wo Kommentatoren aus dem linken politischen Spektrum seither wehmütig einer goldenen Epoche nachtrauerten,⁵¹ propagierten konservative Beobachter mehr Eigenverantwortung.⁵² Vor den tiefen Verwerfungen und den Toten, die der Kampf um Bürgerrechte und gegen die Segregation mit sich brachte, stellte der *War on Poverty* unter Präsident Lyndon B. Johnson den Versuch dar, die Grundlagen für eine gerechtere Gesellschaft, eine *Great Society*, zu legen.

Mehrere gesellschaftliche Formationen wurden in der zweiten Jahrhunderthälfte von der Öffentlichkeit entdeckt. Eine davon war die *lower middle class*, oder auch *Middle Americans*.⁵³ Gut bezahlte *blue collar workers* und weniger gut bezahlte *white collar workers* wurden hier in öffentlichen Diskursen, abzulesen etwa an politischen Kampagnen, zur Gruppe der *Middle Americans* zusammengefasst.⁵⁴ Dass das *Time Magazine* diese Gruppe 1969 zum *Man of the Year*

50 Witte, S. 50.

51 Für eine ökonomische Perspektive siehe *Krugman, Conscience*. Auch die einflussreiche Meinungsmacherin Arianna Huffington blickt nostalgisch zurück, siehe *Huffington*.

52 Stellvertretend siehe *Gilbert u. Gilbert*.

53 Wie auch bei der Entdeckung der Armen wenige Jahre zuvor vermuteten die Entdecker, sie seien bereits länger da gewesen, vgl. *Murray Friedman, America*, S. 15. Die Bezeichnung Unterklasse geht auf den Historiker William Julius Wilson zurück. Der Journalist Ken Auletta präsentierte sie in einer Artikelserie im Magazin *The New Yorker* einer breiten Öffentlichkeit, aufgearbeitet in *Auletta*; vgl. auch *Dahrendorf, Konflikt*, S. 225; *Massey u. Denton*, S. 6. Die Historikerin Sylvie Murray hat hervorgehoben, dass die Bezeichnung *lower middle class*, ein Synonym der *Middle Americans*, ein Begriff der siebziger Jahre sei. Dies heißt nicht, dass er zuvor unbekannt war; vgl. *S. Murray*. Die Bezeichnung findet sich zudem schon beim Theologen und Politikwissenschaftler Reinhold Niebuhr; vgl. *Niebuhr*; unter anderen Vorzeichen sinnierte schon 1907 der australische Historiker Joseph Jacobs über den *Middle American*, welchen er als Quersumme aller Amerikaner definierte. Mit ihm, so Jacobs' Überzeugung, wäre eine internationale Vergleichbarkeit der jeweiligen *Middle Men* aller Nationen möglich; vgl. *Joseph Jacobs*, S. 526.

54 Vgl. insb. *S. Murray; Murray Friedman, Overcoming*.

kürte, unterstrich die zeitgenössische Aktualität der Bezeichnung und der dahinterstehenden Debatten. Andere Attribute dieser Gruppe lauteten *troubled* oder *forgotten*⁵⁵. Sie wurde als fast arm und dennoch stolz beschrieben. Die Lehrerin einer Detroitter Schule fasste es 1969 zusammen: »They don't ask for anything [...] They have pride. This is the one thing these people have. They plug along as best they can. They don't expect help and they don't get it.«⁵⁶ Dieser Stolz verbot ihnen vermeintlich, wohlfahrtsstaatliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Diese ging zum Zeitpunkt des Zitats, in ihrer sichtbaren Form direkter Leistungen, an Benachteiligte in den Innenstädten. Die *Middle Americans*, zu deren Tribünen sich Politiker wie George Wallace, Spiro Agnew und Ronald Reagan aufschwangen, sahen in diesen direkten Leistungen die vergeblichen und kostspieligen Mühen einer entfremdeten Bundesregierung.

Parallel zum wachsenden Unmut der »fast Armen« über den Wohlfahrtsstaat entspann sich auch in den besser situierten Vororten eine Debatte um dessen Kosten und Profiteure. Als einer der ersten erkannte dies 1969 der politische Stratege Kevin Phillips:

»The great political upheaval of the Nineteen-Sixties is [...] a populist revolt of the American masses who have been elevated by prosperity to middle-class status and conservatism. Their revolt is against the caste, policies and taxation of the mandarins of Establishment liberalism.«⁵⁷

Einer dieser »Mandarine« war der Demokrat Hubert H. Humphrey (1911–1978). Im Vorwort zu einer Studie äußerte er sich 1971 über die untere Mittelklasse wie über eine fremde Spezies: »We need to know their problems and to understand their points of view.«⁵⁸ Die *Middle Americans* können damit auch als ein Element der Ausdifferenzierung der Mittelklasse in den sechziger Jahren verstanden werden. Der Begriff *middle class* schien lediglich als rhetorischer Container Bestand zu haben. Das Selbstverständnis intellektueller Liberaler aus der oberen Mittelklasse bildet in diesem Spektrum das andere Ende. Ein Hochschulpräsident fasste diese Einsicht in der gleichen Studie zusammen:

»[...] the college-educated classes have been moving farther and farther away from the middle and lower classes. Their professors teach them to look down on [...] all the popular manifestations of everyday culture.«⁵⁹

55 Das Bild des *forgotten man* taucht erstmals schon 1918 auf, vgl. Sumner. Der Sozialexperte Daniel P. Moynihan beschrieb die Gruppe um 1970 als weiße, arbeitende untere Mittelklasse, die sich ein Leben in New York City nicht mehr leisten konnte, vgl. *Moynihan*, S. 104–106.

56 Eleanor R. Coghlan, zit. n. Binzen, S. 115.

57 Phillips, *Emerging*, S. 470.

58 Vorwort des ehemaligen Vizepräsidenten Hubert H. Humphrey in: *Murray Friedman, Rage*, S. 13.

59 Samuel Ichiye Hayakawa, Präsident des *San Francisco State College* und ein weiterer der erwähnten »Mandarine«: zit. n. ders., *America*, S. 20.

Der *white backlash*, Nixons *southern strategy*, das »Phänomen« George Wallace, die Wall Street-Demonstration der *hard hats*: Sie können als Symptome der wechselhaften Beziehungen zwischen Mittelklasse und Wohlfahrtsstaat besser verstanden werden. Am ertragreichsten ist hierfür der Blick in den Süden der USA.

Ort der Untersuchung

Die größte gusseiserne Statue der Welt zeigt *Vulcan*, den Gott des Feuers. Er wacht über die Stahlstadt Birmingham. Während einer Aufklärungskampagne des Jahres 1946 strahlte die Fackel, die *Vulcan* in den Himmel der größten Stadt Alabamas reckte, rot oder grün – abhängig davon, ob an diesem Tag ein Bewohner Birminghams bei einem Verkehrsunfall gestorben war oder nicht. Das makabre Beispiel der Fürsorge für die Bewohner seiner Stadt war eine Aktion des Bürgermeisters W. Cooper Green (1900–1980). Über die berüchtigten Aktionen Greens⁶⁰ hinaus war die Stadtverwaltung immer wieder involviert, wenn es um das Wohl ihrer Wähler ging.

Obwohl diese Arbeit in erster Linie bundesweite Entwicklungen behandelt, geht sie immer wieder auf den Süden, dort speziell auf den Staat Alabama und auf dessen größte Stadt Birmingham, ein. Die international vergleichende Wohlfahrtsstaatforschung ist weit ausdifferenziert und blickt auf eine lange Tradition. Obwohl sie die sozialstaatlichen Entwicklungen verschiedener Nationen thematisierte und Erklärungsmodelle auf Grundlage von Globalisierungseffekten vielversprechende Resultate liefern,⁶¹ verspricht der allein auf die USA gerichtete Blick neue Erkenntnisse. Doch was heißt es, den Blick *allein* auf die USA zu richten? Mit seinen (seit 1959) fünfzig Staaten bleibt das Land ein unübersichtliches Forschungsobjekt. Die Eigenständigkeit der Einzelstaaten wird oft betont und genauso oft verkannt. Obgleich der Bund seit der Großen Depression immer mehr als sorgende und planende Instanz akzeptiert wurde, blieb dem Wohlfahrtsstaat eine intensive einzelstaatliche Prägung erhalten. Jede Untersuchung wohlfahrtsstaatlicher Programme ist besonders geeignet, Intensität und Schübe der Zentralisierung, also der *federalization*, abzubilden.⁶² Darüber hinaus bilden die wohlfahrtsstaatlichen Ausgaben und Verantwortlichkeiten die wichtigsten Schnittstellen im Verhältnis zwischen Bund und Einzelstaat. Wann immer bislang bundesstaatliche Programme exklusiv untersucht wurden, ergaben sich blinde Flecken. Die Beschreibung des US-Wohlfahrtsstaats im Versuchsaufbau internationaler Vergleiche litt unter dieser Herangehensweise.

60 Green beaufsichtigte bspw. Löscharbeiten in der Stadt und trug dabei seinen eigenen Feuerwehrhelm. Von 1940 bis 1953 war er Vorsitzender der *City Commission*, und damit Bürgermeister, von Birmingham.

61 Siehe *Schoppa*.

62 In den USA meint *federalism* das Gegenteil der deutschen *Föderalisierung*. Es steht für Zentralisierung.

Oft ermöglichte erst eine starke Vereinfachung die Vergleichbarkeit zu europäischen Wohlfahrtsstaaten, was wesentlich zum Bild des Nachzüglers beitrug.⁶³

Vom Wohlfahrtsstaat der USA zu sprechen, ist bereits die Vereinheitlichung vieler Verschiedenheiten. Um dieser Untersuchung die notwendige Erweiterung und Vertiefung zu ermöglichen, liegt ihr Fokus auf dem Südstaat Alabama. Der Analyse von Wohlfahrtsstaat und Mittelklasse im *Heart of Dixie* liegen allgemeine und spezielle Motive zugrunde. Prinzipiell wird so zunächst die Situation in einem Einzelstaat beleuchtet. Für dieses Anliegen eigneten sich die meisten Staaten mit ausreichend großer Bevölkerung, urbanen Zentren und horizontal wie vertikal differenzierter Beschäftigungsstruktur. Obwohl sie schon mehrfach gefordert wurde, bietet die Einzelstaatsperspektive einen noch immer vernachlässigten Ansatz. Sie zeigt die Effekte bundesstaatlicher Projekte. Aufgrund der wirklichen und ideellen Autonomien der Einzelstaaten öffnet sie einen oft relativ geschlossenen Aushandlungsraum. Wie die Bewohner eines Staates als Gemeinschaft auf Initiativen aus Washington oder in Konkurrenz zu anderen Staaten reagierten, ist allein aus dem *beltway* heraus nur eindimensional auszumachen. Für die Analyse eines Einzelstaats spricht auch die Finanzierungsstruktur des Wohlfahrtsstaats. Sie kannte mehrere, parallel bestehende Modelle. Bundesweit einheitliche, durch Washington verwaltete Großprogramme, wie die Rentenversicherung oder die Krankenversicherung für Alte und Arme, bildeten dabei nur einen Teil. Daneben bestanden Programme, die von den Regierungen der Einzelstaaten zwar verwaltet wurden, für die der Bund jedoch in toto oder teilweise aufkam. Zu diesen beiden grundlegenden Schemata gesellte sich eine große Zahl rein einzelstaatlich finanzierter und verwalteter Programme. Hinzu kamen unzählige private Initiativen und Projekte auf Ebene der Kirchengemeinden, Countys und Städte.⁶⁴

Der Süden war Schauplatz einiger der dynamischsten Veränderungen während der Nachkriegszeit. Schon in den frühen fünfziger Jahren identifizierte der Soziologe und Südstaatenexperte Rupert B. Vance nicht die Industrialisierung, sondern den boomenden Dienstleistungssektor als treibendes Element des Nachkriegssüdens. In den zwei Jahrzehnten nach 1930 war der Prozentsatz der Angestellten im tertiären Sektor von 38 auf 61 Prozent angestiegen. Damit war dieser Anteil quasi ebenso hoch wie im Rest des Landes.⁶⁵ Der Anteil der Beschäftigten im Agrarsektor sank in der gleichen Phase von 43 auf 21 Prozent. Der Industriesektor stagnierte mit Werten knapp unter einem Fünftel der Beschäftigten. Staatliche Weichenstellungen und ein verbesserter Bildungsgrad

63 Vgl. das Plädoyer in: *Howard, States*.

64 Ein konkretes Beispiel hierfür ist die Autonomie einzelstaatlicher Legislativen dezentral die Höhe der Anteile für die Unterstützung von Armen, die in den *Social Security*-Mitteln enthalten waren, festzulegen; vgl. *Katznelson, Public*, S. 168–169.

65 Der Anteil lag national bei 62,7 Prozent. Der Ausgangswert von 1930 belief sich auf 53 Prozent.

hatten, so Vance, die »forces auxiliary to industry« anwachsen lassen.⁶⁶ Der Angestelltenanteil wurde als Schlüssel zum Verständnis einer Aufholjagd des Südens interpretiert. Als Variation der Modernisierungstheorie galten diese Angestellten als Kern der Mittelklasse: Sie waren damit auch Bannerträger des Fortschritts.

Auch acht Jahrzehnte nach dem Bürgerkrieg wurde der Süden in mehreren Dimensionen als Einheit verstanden. Dies galt auch und speziell für die Organisation der Wohlfahrt seiner Bewohner. So wie die USA als internationaler *welfare state laggard*⁶⁷ besprochen werden, erscheint der Süden als nationaler wohlfahrtsstaatlicher Nachzügler. Gegen die Armut seiner Bewohner unternahmen die Behörden des Südens weniger als die im Norden und Osten des Landes. Für die Untersuchung Alabamas im Speziellen spricht gleich ein ganzes Bündel an Hypothesen. Alabama war ein armer Staat. Die Lebensqualität vieler seiner Bewohner stieg erst dank bundesstaatlicher Hilfe. Zugleich übten Alabamas Abgeordnete einen überproportional großen Einfluss auf die legislativen Grundlagen des bundesweiten Wohlfahrtsstaats in der Zeit seines Ausbaus aus. In den vierziger und fünfziger Jahren engagierte sich keine andere Delegation im Kongress so sehr dafür, dass Mittel für Arme eingesetzt wurden. Alabamas Vertreter im Kongress wurden mehrfach zur einflussreichsten und engagiertesten Delegation gewählt.⁶⁸ Hinter diesem Engagement verbirgt sich jedoch eine der widersprüchlichsten Diagnosen amerikanischer Geschichte. Die Vertreter der demokratischen Partei konstruierten zwar nahezu jeden Aspekt des *New Deal* mit und waren so für die liberalen Grundlagen der folgenden Jahrzehnte mitverantwortlich. Gleichzeitig widersetzten sie sich lange erfolgreich der Aufweichung des illiberalsten Aspekts amerikanischen Lebens: der Rassentrennung, zu deren Symbol die Figur des *Jim Crow* geworden war.⁶⁹

Der Historiker Ira Katznelson zeichnet die überproportional große Einflussmöglichkeit weniger Südstaatendelegierter in dieser Phase nach. Eine mehrheitlich weiße Wählerschaft sorgte in Kombination mit einer faktischen Einparteienherrschaft der Demokraten im Süden und dem Senioritätsprinzip bei der Vergabe der Kongressausschüsse dafür, dass Südstaatenpolitiker Senat und Repräsentantenhaus dominierten und zu Gatekeepern politischer Macht wurden.⁷⁰ Dass der Ausbau sozialer Leistungen damit größtenteils in den Händen

66 Vance, S. 229–230: Vance' These lautete, die Intensität von Tertiärisierung und Urbanisierung ließe die Annäherung des Südens an den Rest der Nation erkennen. Er folgte damit der populären Theorie, nach welcher der Grad gesellschaftlichen Fortschritts am Verhältnis von primärem zu tertiärem Sektor abgelesen werden könne.

67 Ein wohlfahrtsstaatlicher Nachzügler-Status wird in drei Dimensionen identifiziert: zeitliche Etablierung, Ausgabenniveau in Relation zum BIP, Struktur, vgl. *Obinger*.

68 Stellvertretend standen die langjährigen demokratischen Senatoren Lister Hill und John Sparkman für diesen Einsatz. Sparkman war außerdem Vizepräsidentenskandidat von Adlai Stevensons bei den Wahlen von 1952, vgl. Rogers, S. 524.

69 Vgl. *Katznelson*, Fear, S. 23.

70 Vgl. ebd., S. 20–25.

weniger Südstaatenabgeordneter lag, rief schon bei Zeitgenossen Empörung hervor. Drohte so doch die Gefahr, dass die Segregation auf diesem Wege auf nationaler Ebene festgeschrieben würde. Jeder progressive Eindruck, den Alabamas Senatoren John Sparkman und Lister Hill erweckt hatten, implodierte in den fünfziger Jahren. Alabama wurde nun zum Symbol für den Widerstand gegen Washington. Der Staat wurde Arena des Konflikts um die Bürgerrechte und staatlich geduldeter rassistischer Verbrechen, die sich in das Gedächtnis der Amerikaner und Menschen in aller Welt einbrannten.⁷¹ Gouverneur Wallace, der mit Unterbrechungen 16 Jahre in Montgomery regierte, galt seinen Landsleuten und Politologen in aller Welt als Prototyp des rassistischen Populisten.⁷²

Die Mittelklasse und deren Bezugnahme auf den Wohlfahrtsstaat zu analysieren, vertieft bereits erarbeitete Befunde für den Staat Alabama. Der Historiker William Rogers weist in seinem Standardwerk zur Geschichte des *Yellowhammer States*⁷³ auf die Dreiecksbeziehung von Klasse, Hautfarbe und Wohlfahrtsstaat hin. Er sieht die Hinwendung zu Wallace als Antwort auf allgemeine ökonomische Entwicklungen wie die zunehmende Geldentwertung. Sie drohte, Kaufkraft und Wohlstand auszuhöhlen. Als Alternative zu gemeinsamer gewerkschaftlicher Organisation versuchten weiße Arbeitnehmer, sich so vor afroamerikanischem Wettbewerb zu schützen.⁷⁴ Ähnliche Effekte schienen mit der Suburbanisierung verbunden, die seit Kriegsende ungebremst voranschritt. Birminghams Suburbs, deren Entwicklung im vierten Kapitel thematisiert wird, dienten einer weißen Mittelklasse als Refugium. Daher muss eine Untersuchung der Intersektionalität der analytischen Kategorien *race* und *class* Teil einer sozialhistorischen Untersuchung Alabamas sein.⁷⁵

Drei große Entwicklungen, die sich besonders in der Metropolregion Birmingham ablesen ließen, verdeutlichen dieses Bild: Weiße Arbeiter wendeten sich, *erstens*, in dem Moment von ihren afroamerikanischen Gewerkschaftskameraden ab, als ihnen höhere Löhne erlaubten, ein Mittelklasseleben zu führen. Der Wohlstandsarbeiter vergaß seine Solidarität.⁷⁶ Damit verbunden war,

71 Birminghams Handelskammer bemühte sich, den Ruf der Stadt zu retten, nachdem einer ihrer Vertreter in Japan mit den Bildern der von Hunden attackierten *freedom riders* konfrontiert worden war, vgl. *LaMonte*, S. 162–165.

72 Siehe *Priester; Herz*.

73 Die Goldammer (engl. *yellowhammer*) ist in Amerika nicht heimisch. Obwohl *yellowhammer* umgangssprachlich auch für den wiederum häufig anzutreffenden Goldspecht verwendet wird, geht der Beiname Alabamas auf gelbe Applikationen seiner Soldaten aus der Zeit des Amerikanischen Bürgerkriegs zurück.

74 Vgl. *Rogers*, S. 567.

75 Zur strukturellen Benachteiligung von Afroamerikanern in der Nachkriegszeit siehe einfürend *Katznelson*, *Racial*; dass in zeitgenössischen Debatten ein Bewusstsein für das Problem der Korrelation von *race* und *class* vorherrschte, belegen Äußerungen von Martin Luther King jr. und Robert Kennedy, vgl. *Chafe*, S. 167; zur Bürgerrechtsbewegung als Zeichen einer aufbrechenden Einteilung der Gesellschaft in ökonomisch definierte Klassen vgl. *Wilson*, S. 5–7.

76 Zum Begriff des Wohlstandsarbeiters vgl. *Goldthorpe*.

zweitens, die Tendenz, dass die *New Deal*-Koalition, die den Süden zur Hochburg der Demokraten gemacht hatte, zerbrach. Als in den sechziger Jahren *liberalism* und *race relations* nicht länger getrennt voneinander verstanden werden konnten, bedeutete dies das Ende dieser dreißigjährigen Übereinkunft.⁷⁷ Die weiße Mittelklasse wollte in dem Moment von liberalen Idealen nichts mehr wissen, als diese mit der Forderung nach Desegregation verknüpft wurden. Alabamas Entwicklung ist in dieser Hinsicht paradigmatisch. Dieser Bruch schuf die politischen Konstellationen, die es Wallace erlaubten, Bund und Bürgerrechtsbewegung erfolgversprechend zu attackieren. *Drittens* stand Alabama für die Perspektive des Südens auf den Rest der Republik und für das Bild, das dieser Rest sich vom Süden machte. Andersherum richteten die Bewohner Alabamas ihre Augen nicht nur auf Washington und ihre Nachbarstaaten des Tiefen Südens, sondern auch auf den Rest der Republik. Symptomatisch ist dies abzulesen an der Art, wie Wallace sich des politischen Kraftreservoirs der *Middle Americans* bediente. Indem er immer wieder auf vermeintlich durch den Wohlfahrtsstaat geschaffene Restriktionen und Ungerechtigkeiten verwies, gewann er eine wütende Mittelklasse als Klientin. Die Empörung über die integrierende Maßnahme des *busing*, bei der Kinder zu Schulen in anderen Vierteln gefahren wurden, griff weit über die Grenzen Alabamas und des Südens hinaus. Die Erfolge von Wallace schienen politische Strategen zu faszinieren. Sie analysierten, verklärten und kopierten ihn. Vom Rest des Landes dagegen fiel der meist abschätzige und immer seltener bewundernde Blick auf Alabama.

Untersuchungszeitraum

Die Eingrenzung des Zeitraums ergibt sich aus politischen Zäsuren des Wohlfahrtsstaats. Sie wurden durch die Mittelklasse in großen Teilen initiiert, getragen und kritisiert. In den USA teilten sich *Greatest Generation*⁷⁸ und *Baby-boomer* den wirtschaftlichen Aufschwung der Nachkriegszeit als gemeinsame Lebenserfahrung. Wirtschaftsboom, Kalter Krieg und *Great Compression*, – also die zeitweilige Angleichung der Einkommen in den USA⁷⁹ – sind nur drei Schlagworte, die sich hinter dieser Anordnung verbergen. Mehrere Aspekte machen diese Zeit zur optimalen Untersuchungsphase. Sie gilt Autoren von Meta- und Mikroanalysen als Phase der Konsolidierung des US-Wohlfahrtsstaats.⁸⁰ Auch der zeitliche Abstand zu dieser Phase verändert deren Dauer oder Lage anscheinend nicht. Schon Analysten der siebziger Jahre identifizierten den Zeitraum anhand ähnlicher Kriterien wie aktuelle Analysen.⁸¹ Der Untersuchungs-

77 Vgl. Rogers, S. 525.

78 Erstmals zu finden, war der Begriff bei Brokaw.

79 Zum Begriff der *Great Compression* vgl. Goldin u. Margo.

80 Beispielhaft bezieht auf diese Phase: Berkowitz, Robert Ball. Selbst wenn seine Skepsis an zwei wohlfahrtsstaatlichen Urknallen nachvollziehbar ist: Auch Howard beschreibt diesen Zeitraum als Hochphase wohlfahrtsstaatlicher Entwicklung, siehe Howard, Nobody.

81 Vgl. den Konspekt in: López u. Weinstein, Introduction.

zeitraum ist lang. Neben 1935 bildete 1972 einen Eckpfeiler der wohlfahrtsstaatlichen Entwicklung der USA.

Speziell die Ereignisse der Jahre 1969 bis 1972 eignen sich als zeitliches Ende dieser Untersuchung. Die Kopplung der Rente an den *consumer price index* und die Entscheidung eines Bundesgerichts über die Legalität des *busing* fanden parallel statt. Obwohl die Rolle der Frau, der Familie und die Ansprüche an das Arbeitsleben permanenten Aushandlungen unterworfen waren, können die vierziger, fünfziger und sechziger Jahre als Einheit verstanden werden, wenn gleichzeitig der Wirtschaftsboom als vereinendes Merkmal verstanden wird.⁸² Staatliche Tendenzen wie die Befugnisse des Präsidenten, die von Roosevelt initiiert, von dessen Nachfolgern gelebt und ausgebaut, und schließlich von Nixon und Ford unfreiwillig geschwächt wurden, sind eine weitere wichtige Klammer. Die Pendelbewegung zwischen einzelstaatlicher Zuständigkeit und Zentralisierung lässt sich am Erstarken des politischen Einflusses von starken Gouverneuren, wie Reagan, Carter und Rockefeller, ablesen. Gemessen am Leben ihrer Eltern, spürten die Amerikaner parallel dazu seit dem Ende der sechziger Jahre, dass der Aufstieg in die Mittelklasse und der Verbleib in ihr immer schwieriger wurden. Auch die intensiver werdenden Debatten um die *Middle Americans* markieren einen Endpunkt der Untersuchung. Sie wurden Symbol der Ausdifferenzierung der Mittelklasse und der zunehmenden Polarisierung der amerikanischen Gesellschaft. Als seit der Mitte der *Turbulent Sixties* erstmals hinterfragt wurde, ob es überhaupt noch eine Mittelklassemehrheit gäbe,⁸³ wurden sie zum Zeichen des Spätherbsts des liberalen Konsenses.

Zur Gliederung der Arbeit

Drei Felder bieten sich bei einer Analyse der Wechselbeziehungen von Wohlfahrtsstaat und Mittelklasse besonders an: Armut, Wohnen und Altersversorgung.⁸⁴ Hier existierten während des gesamten Untersuchungszeitraums staatliche Programme. Außerdem eignen sich diese drei Felder besonders, weil sie Schauplätze teilweise grundlegender, in jedem Fall aber dynamischer Umbrüche und Neustrukturierungen waren. Gut dokumentierte Reformphasen erlauben so die Analyse der Wechselbeziehungen zwischen Wohlfahrtsstaat und Mittelklasse.

Das zweite Kapitel widmet sich der Wohnungspolitik in den dreißiger Jahren. Die Regierung in Washington stellte sich während der Großen Depression der Aufgabe, Menschen im ganzen Land direkt zu helfen. Sie reagierte auf Not-

82 Dieser Ansatz wird getragen von bisherigen geschichtswissenschaftlichen Erkenntnissen getragen, siehe etwa *Doering-Manteuffel u. Raphael; Patterson, Grand*.

83 Vgl. *Andrew Levison, The Working-Class Majority, The New Yorker*, 2.9.1974, S. 36–37.

84 Als historischer Untersuchungsgegenstand stand nur die Rentenversicherung früh im Fokus, vgl. *Amenta, S. 215; Ashford, S. 351*.

stände, indem sie kurzfristig Behörden wie die *Home Owners' Loan Corporation* schuf. Gleichzeitig experimentierte sie. Eine Modellsiedlung in Alabama pries das freistehende Haus in der Suburb als Domizil der Mittelklasse. Daneben lasen interne Dokumente nationaler Wohnungsbehörden darauf schließen, dass mit der unteren Mittelklasse eine Bevölkerungsgruppe besondere Aufmerksamkeit erhalten sollte, die *prima facie* keiner Hilfe bedurfte. Sie stellte ein »no man's land«⁸⁵ der Wohnungsbauförderung dar, für welches spezielle Pläne erlassen wurden.

Das dritte Kapitel untersucht die Wechselverhältnisse zwischen Mittelklasse und Wohlfahrtsstaat im Bereich der Rentenversicherung. Ihre Leistungen wurden während des gesamten Untersuchungszeitraums immer wieder erhöht und für immer neue Berufsgruppen geöffnet. Die *Old-Age and Survivors Insurance* (OASI)⁸⁶ basiert auf Beiträgen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Obwohl schon 1935 verabschiedet, setzte sie sich erst nach einer Reformphase zwischen 1950 und 1954 gegenüber parallel diskutierten Alternativen durch.⁸⁷ Dabei war den Befürwortern der beitragsfinanzierten und so beschäftigungsbasierten Rente wichtig, dass diese nicht als Wohltätigkeit, sondern als Anrecht verstanden werden sollte. Entsprechend orientierten sich Darstellungen der Rente an den Begrifflichkeiten von privaten Versicherungen, des freien Marktes und den Moralvorstellungen, die der Mittelklasse zugeschrieben wurden. Dazu gehörten Verdienst, Sparsamkeit und Eigenständigkeit.

Der Fokus des vierten Kapitels liegt erneut auf der Wohnungspolitik. Die Unterstützung der US-Regierungen beim Eigenheimerwerb muss als wohlfahrtsstaatliches Instrument verstanden werden. Zwei Staatsziele ließen sich damit vereinen: (soziale) Sicherheit und Eigentumsrechte.⁸⁸ In Birmingham verbanden sich nach Kriegsende wohlfahrtsstaatliche Arrangements, wie etwa Bebauungspläne, mit politischen Agenden. Der Blick in die Stadt erlaubt nachzuzeichnen, wie die Mittelklasse für den Erhalt einer bestimmten Form des Stadtviertels stritt. Ihr Idealbild sollte durch die Regierung der Stadt geschützt werden. Andernfalls drohte die Abwanderung der Besten, nämlich der Mittelklasse, in die Suburbs. Wie Birmingham sich vergeblich bemühte, die Suburbs in das Stadtgebiet einzugemeinden und welche Bilder der Mittelklasse dabei prävalent waren, zeigt der zweite Teil des vierten Kapitels.

Das fünfte Kapitel fokussiert auf die zunehmende Unzufriedenheit mit dem Wohlfahrtsstaat seit der zweiten Hälfte der sechziger Jahre. Anhand wohnungspolitischer Programme wie der *Section 235* des nationalen *Housing Act* und

85 So die Bezeichnung der Behörde für eine gesellschaftliche Schicht, siehe Kapitel 2.

86 Der Name des Programms änderte sich mehrfach; zwecks Lesbarkeit wird zumeist OASI verwendet.

87 Eine Alternative war der sog. Townsendplan. Zum Vorschlag vgl. *Amenta u. a.*, Hero, S. 317; siehe auch Kapitel 3.

88 Schon kurz nach dem Krieg wurde das eigene Haus zudem Finanzanlage. Daran hat sich bis heute nichts geändert; wenngleich aktuell eher der Wegfall dieser Anlage im Vordergrund steht, vgl. *Conley u. Gifford; Eggert u. Krieger*.